

Interesse der Entproletarisierung ähnliche Forderungen erhoben (siehe u. a. den Vortrag von Prof. Dr. Arnold: Personalismus). Doch glauben wir, daß sich diese auf ein tragendes metaphysisches Fundament stützen und mithin auch in ihren praktischen Auswirkungen wirklichkeitsnäher erweisen und der Sachimmanenz der Wirtschaft mehr Rechnung tragen. 2. Die Polemik des Verfassers gegen die preistheoretische Betrachtung des Lohnes scheint offene Türen einzurennen; denn die tatsächliche Lohngestaltung ist seit den Arbeiterkoalitionen keineswegs mehr nach einseitigen preistheoretischen Erwägungen erfolgt. 3. Des Verfassers ertragstheoretische Lohnbetrachtung erweist sich bei näherem Zusehen (wenn man einmal von ihrer ideologischen Fundamentierung absieht) im großen und ganzen als Kaufkrafttheorie des Lohnes. Doch auch diese hat sich theoretisch wie praktisch als zu einseitig erwiesen. Bei einer vom Verfasser so grundsätzlich gemeinten theoretischen Position vermißt man ferner die Eingliederung der Lohnfrage in den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang. Vor allem glaube ich, ist hier — wie häufig bei sozialistisch orientierten Lohntheoretikern — die geldwirtschaftliche Seite des Lohnproblems nicht genügend berücksichtigt. Die Bestimmung der Lohnhöhe kann nicht vom Gesamtertrag der Produktion her erfolgen; denn das hieße in die Wirtschaft, die heute weniger denn je darauf verzichten kann, „rechnungsfähig“ zu sein, subjektive Schätzungen einführen. Es ist ein praktisch unlösbares Problem, den Ertragsanteil der einzelnen Produktionsfaktoren am Sozialprodukt, für sich isoliert betrachtet, zu ermitteln; denn der Gesamtertrag ist eben ein Ergebnis der organischen Gesamtfunktion aller Produktionsfaktoren. 4. Man kann in einer wirtschaftlichen Situation wie der deutschen heute — und vor allem angesichts der wirtschaftspolitischen Entwicklung in der Nazizeit — nur mit Befremden des Verfassers Empfehlung von Autarkie und — in diesem Zusammenhang sehr charakteristisch — Zentralverwaltungswirtschaft mit „Lohnämtern“ u. ä. konstatieren. 5. Schließlich: gewiß sind 1928, also etwa im besten deutschen Nachkriegsjahr, zwar etwa 50 % der Kapitaldisposition (4,5 Mrd.) aus nicht kapitalistischen Quellen gebildet worden. Aber schon Massar (Lohnpolitik und Wirtschaftstheorie, 1932) stellte fest, daß herrschender Kapitalmangel sicher nicht durch hohe Löhne behoben wird. Das Problem der in

unserer Situation zweifellos außerordentlich wichtigen und bitter notwendigen Kapitalbildung dürfte nicht so einfach zu lösen sein, wie es nach den Ausführungen des Verfassers scheinen könnte.

Den Leser jedoch, der den ideologischen Schleier der hier entworfenen Ertragslohntheorie durchschaut, dürfte das Buch von Prof. Wendt zu mancher nützlichen Überlegung anregen.

W. Mende S. J.

**DER FAMILIARISMUS ALS ORDNUNGSIDEE UND ORDNUNGSIDEAL DES SOZIALEN LEBENS.** Von DDr. Gustav Ermecke. (76 S.) Paderborn 1947, Schöningh.

Das Büchlein ist gedacht als Beitrag zur Erforschung der Seinsgrundlagen der christlichen Sozialethik und zum Neubau des menschlichen Gemeinschaftslebens. Es will die bisher verkündeten christlichen Sozialprinzipien und Soziallehren des Solidarismus, Personalismus usw. nicht überflüssig machen, sondern weiterführen und vertiefen durch die Idee des Familiarismus. Jede rechte Gemeinschaft trägt Familienstruktur in sich. Es erscheint dem Verfasser nicht genug, das Sondersein der Gesellschaft bloß als sogenanntes philosophisches Akzidens zu bestimmen.

Man wird jeden Versuch zur Vertiefung der christlichen Sozialprinzipien begrüßen. Auch der Familiengedanke wirkt von vornherein sympathisch. Nur vermißt man eine eigentliche Erklärung dessen, was der Verfasser unter Familiarismus versteht, d. h. welche allgemeinen Merkmale der Familienstruktur für eine vertiefte Gesellschaftsauffassung in Frage kommen. Es werden sofort die verschiedenen Anwendungen gegeben. Bei der Frage nach dem Sonder-Sein der Gesellschaft, das in dem akzidentellen Bezogensein der Glieder besteht, wäre zu bemerken, daß diese Beziehungen für die teleologische Entfaltung der menschlichen Naturanlagen ganz wesentlich sind. Man darf erwarten, daß die kommende ausführlichere Darstellung genauer erklärt, was die programmhafte Kürze der vorliegenden Schrift nicht erlaubte.

J. Schuster S. J.

**PERSONALER SOZIALISMUS ALS FORDERUNG CHRISTLICHER SOZIALPOLITIK.** Von Prof. Dr. Franz X. Arnold. (35 S.) Freiburg 1947, Herder. Geh. M. 1.50.

Die Schrift beginnt mit der Feststellung christlicher Weltverantwortung, die sich im



wesentlichen auf die Sicherung der sittlichen Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens beschränkt. Dann entwickelt der Verfasser die Maßstäbe für die praktische Verwirklichung eines sittlich geordneten Zusammenlebens. Individualismus und Kollektivismus, für sich allein genommen einseitig und wirklichkeitsfremd, werden im „personalen Sozialismus“ zu einem organischen Ganzen gefügt. Sein regulatives Prinzip ist die Solidarität, also nicht der Gegensatz von Person und Gemeinschaft, Kapital und Arbeit, sondern der gegenseitige Ausgleich in Bindung und Freiheit. Zum Schluß wird Baugrund und Grundriß einer Sozialordnung im Sinn dieses personalen Sozialismus entfaltet. Hier wird eine Reform der Eigentumsverteilung gefordert, die im genossenschaftlichen und körperchaftlichen Aufbau der Wirtschaft gipfelt.

Soweit dabei die Lehre der Kirche und naturrechtliche Gedankengänge vorgetragen werden, wird man den wohlgeformten Ausführungen uneingeschränkt zustimmen. Wo sich der Verfasser jedoch mit der Wirtschaft als solcher befaßt, wird man ihm nicht in allen Einzelheiten folgen können. So ist es doch wohl eine starke Verallgemeinerung, wenn ohne Einschränkung von der Verelendung der Massen in der liberalistischen Wirtschaftsepoche gesprochen wird. Tatsache ist, daß sich die soziale Lage des Arbeiters in den letzten hundert Jahren zweifellos erheblich gebessert hat. Auch dürften die vorgeschlagenen Wege zur Entproletarisierung und Reform der Eigentumsverteilung bezüglich der Arbeitsaktion nach den ungünstigen Erfahrungen, die z. B. Msgr. Pottier in Belgien damit machen mußte, zurückhaltend beurteilt werden. Was die im Zuge der Zeit liegende Tendenz zur Vergesellschaftung betrifft (ob sie sich in der Form der Verstaatlichung oder der Vergenossenschaftlichung vollzieht, dürfte für ihre ökonomische Auswirkung unerheblich sein), so mahnen gerade wieder die jüngsten italienischen Erfahrungen in der I. R. I. zu kritischer Beurteilung, wenn auch die Möglichkeit solcher Wege nicht grundsätzlich auszuschließen ist. Den hier nur eben angedeuteten Einwand näher auszuführen, muß einer anderen Gelegenheit überlassen bleiben.

W. Mende S. J.

**DIE INKA VON PERU.** Von Louis Baudin. Übersetzt von J. Niederehe. (141 S.) Essen 1947, Verlag Dr. H. von Chamier. Kart. M. 5.80.

Dieses Buch eines hervorragenden Kenners

der südamerikanischen Kultur (mit einem Vorwort von Prof. Dr. Hoffmann, Münster) ist eine kultursoziologische Arbeit, die mit dem Begriffsapparat der modernen national-ökonomischen Theorie an eine der am straffsten durchgeführten geschichtlichen Verwirklichungen der Zentralverwaltungswirtschaft herangeht. Das erschütternde Ergebnis dieses Versuches eines totalen Sozialismus ist in wirtschaftlicher wie menschlicher Hinsicht für den National-ökonom wie Soziologen überaus eindrucksvoll. Wir glauben, daß dieses Werk in seiner historischen Objektivität mehr als manche heißblütige Programmschrift zur Nüchternheit gegenüber dem heute so aktuellen Sozialisierungsproblem beitragen kann, auch dann, wenn wir im Vergleich zu diesem historischen Beispiel gewisse, durch die moderne Erfahrung herbeigeführte Abwandlungen am Modell der Zentralverwaltungswirtschaft in Rechnung stellen müssen.

W. Mende S. J.

### Russische Dichter

**DOSTOJEWSKIJ.** Sein Bild vom Menschen und vom Christen. Von Theodor Steinbüchel. Düsseldorf 1947, Schwann.

Der einzige Weg, auf dem der reiche weltanschauliche Gehalt des Dostojewskischen Werkes erschlossen werden kann, führt durch die christliche Philosophie der menschlichen Persönlichkeit, die, zwischen zwei Welten gestellt, in freier Wahl entscheiden muß, ob sie sich dem von den göttlichen Mächten durchwalteten Kosmos zuwende und in ihm ihre höchste Vollendung finde oder zu dem von den widergöttlichen Kräften beherrschten Chaos hinabgleite. Zu ihrer reifen und vollkommensten Gestaltung ist diese Metaphysik der Freiheit in den letzten Meisterwerken Dostojewskijs gelangt. Den religionsphilosophischen Aufschwung, den sein Schaffen in diesen Werken nimmt, verdankte der alte Schriftsteller in hohem Maße dem freundschaftlichen Verkehr mit dem größten russischen Vertreter der Philosophie der Freiheit, Wladimir Solowjew. Den von Solowjew gewiesenen Weg konnte die Dostojewskij-Forschung der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts freilich noch nicht betreten; steckte sie doch noch stark im aufklärerischen Schlamm. Erst das Erstarken des philosophischen Geistes zu Beginn unseres Jahrhunderts führte die Dostojewskij-Forschung auf die Bahnen, die Solowjew ihr vorge-